

Ernst Christoph Suttner

## **Ereignet sich gegenwärtig eine Entchristlichung?**

Als man im vergangenen Jahr ausführlich über den Entwurf einer Verfassung für die Europäische Union diskutierte, schien es vielen unmöglich zu sein, darin den Namen Gottes zu erwähnen und auf die christlichen Wurzeln der europäischen Kultur hinzuweisen. Es ist kaum denkbar, daß hundert Jahre früher dieselbe Diskussion ebenso lautstark und in vergleichbarer Breite geführt worden wäre. Ist nicht allein dies schon ein Beweis, daß das gegenwärtige Europa weniger christlich ist, als Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewesen war?

Doch was sind Worte und Deklarationen, selbst solche von feierlichster Art, die in Verfassungen hineingeschrieben oder nicht hineingeschrieben werden? "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt" (Mt 7,21), sagte der Herr Jesus. Eindeutig ist es der Wille des Vaters im Himmel, daß wir Menschen nicht mit Gewalt nach der Lösung unserer Probleme suchen, sondern untereinander Frieden halten. Wer aber kann in jenen früheren Zeiten, in denen - wie manche annehmen - Europa christlicher gewesen sei als es heutzutage ist, eine Periode von sechzig Jahren ausfindig machen, in denen in Europa kein Krieg geführt wurde, wie dies (vom ehemaligen Jugoslawien und vielleicht noch von der Provinz

Nordirland abgesehen) seit dem Ende des 2. Weltkriegs der Fall war? Niemand kann behaupten, in Europas Politik dieser sechzig Jahre sei alles christlich zugegangen. Dennoch war Europa zumindest hinsichtlich der Lösung anstehender zwischenstaatlicher Probleme in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts christlicher als im Mittelalter und in der sogenannten Neuzeit, in denen Krieg auf Krieg folgte.

Machen wir uns also frei von gefühlsmäßigen Beurteilungen des Ausmaßes von Europas Christlichkeit und hören wir hin auf die Weisung des Herrn für seine Kirche.

**"Macht alle Menschen zu meinen Jüngern" (Mt.28,19).**

Dieser Auftrag des Herrn ist weder heute erfüllt, noch war er es in jener Vergangenheit, in der nach Meinung vieler unserer Zeitgenossen die Öffentlichkeit bedeutend christlicher gewesen sei, als sie es heute ist. Nur dann könnten wir behaupten, der Auftrag wäre erfüllt worden, wenn wir uns sowohl für die heute angeblich entchristlichte wie für die ehemals angeblich viel christlichere Welt in gleicher Weise auf das Apostelwort in Kol 1,23 berufen, das zu einem Zeitpunkt, zu dem nach unserem Gefühl das Defizit noch größer war, als es heute ist, die Feststellung wagte: "in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel wurde das Evangelium verkündet".

Doch seien das Ausmaß, in dem der Auftrag schon erfüllt wurde, und das Ausmaß dessen, was noch offen blieb, dahingestellt. Für uns ergibt sich aus dem Wort des Herrn zweifellos die Pflicht, uns mit viel Fleiß, unter Aufbietung aller zur Verfügung stehenden kulturellen Möglichkeiten und unter intensiver Suche nach einem verbesserten pastoralen Vorgehen (zum Beispiel auch auf diesem Kongreß vom Mai 2005 in Alba Julia) zu mühen, damit wir noch viele unserer Zeitgenossen überzeugen vom Wert, ein Jünger Christi zu werden. Schon die Propheten haben uns dies ans Herz gelegt, als sie oft genug von der Völkerwallfahrt zum Tempelberg predigten und das Ankommen aller Völker bei unserem Erlöser ankündigten; wir haben die Tore für sie zu öffnen, die Ankommenden aufzunehmen und uns an die noch Fernstehenden mit einer für sie verständlichen Einladung zu wenden. Seit ältester Zeit nennt sich die Kirche die katholische und will damit sagen, daß sie dazu bestimmt ist, Menschen aus aller Welt in sich Platz zu bieten.

Es gibt also noch viel zu tun, damit die Welt in dem Maß christlich wird, wie es der Herr im Sendungsbefehl bei Matthäus bestimmt hat. Aber welches Maß ist wirklich von ihm gesetzt?

**"Fürchte dich nicht, du kleine Herde!" (Lk. 12,32)**

Jesus sprach die Kirche an als kleine Herde, nicht als eine große Ansammlung aller. Einige von den Gottesreichgleichnissen setzen ausdrücklich die Minderheitssituation der Gläubigen voraus.

"Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war" (Mt 13,33; Lk 13,20f). Das Mengenverhältnis zwischen Mehl und Sauerteig ist so, daß der unerfahrene Beobachter vielleicht befürchten möchte, der Sauerteig könnte erdrückt werden. Dennoch durchsäuert er alles. Wenn die Kirche also ihm gleicht, muß es so sein, daß sie aussichtslos klein erscheint im Vergleich zur Umwelt, in die sie einbezogen wird. Ihre Kraft erwächst nicht aus ihren Ausmaßen, denn diese sind verschwindend, vielmehr daraus, daß sie etwas anbieten darf, was dem Mehl - der Welt, in die sie hineingesetzt ist - fehlt. Wenn der Sauerteig wirkt, vermehrt er sich nicht, sondern ändert das Mehl im Trog. Wenn die Kirche ihre Aufgabe in der Welt erfüllt, drückt sie dieser nur Spuren auf und läßt sie keineswegs zur perfekten "societas christiana" werden, an der jedermann sofort die Auswirkungen des kirchlichen Einflusses ablesen könnte. Als man im vergangenen Jahr die christlichen Wurzeln der Kultur Europas ansprach, hat man zu Recht hingewiesen auf manche von den Werten im Lebensstil Europas, die sich schon seit der Aufklä-

rung "säkular" darbieten und ihre Herkunft aus dem Evangelium Christi sozusagen "verbergen". Wenn der Sauerteig richtig eingesetzt war, schmeckt er im Brot nicht vor, aber dieses ist schmackhaft. Da die Kirche dem Sauerteig gleicht, darf man es nicht als "Entchristlichung" diffamieren, wenn die Gesellschaft das, was sie von der Kirche empfangt, so lebt, daß man die kirchliche Herkunft kaum mehr bemerkt.

In einem anderen Gleichnis sagte Jesus zu den Seinen: "Ihr seid das Salz der Erde" (Mt 5,13). Wie der Sauerteig ist auch das Salz da, damit die Speisen schmackhaft werden. Dazu muß man es mäßig verwenden; man darf die Speisen nicht versalzen. Würde das gesellschaftliche Leben "penetrant nach Kirche riechen", würde die Opposition sofort aufleben, und eine restlose Entchristlichung wäre ganz gewiß die Folge.

"Ihr seid das Licht der Welt ... Man stellt es auf den Leuchter, dann leuchtet es allen im Haus" (Mt 5,14 f). Eine kleine Lampe genügt auch für einen großen Raum, denn das Licht muß gemäßigt und angemessen sein. Wäre es grell, sähe man nämlich gar nichts mehr. Auch muß es "bescheiden" aufgestellt werden, damit es niemanden blendet. Die Erfahrung sagt uns, daß die Kirche, wenn sie allzu sehr strahlen sollte, die Gemüter der Menschen gewiß verblendete.

Der Herr Jesus hat auch im eigenen Leben und Predigen auf die kleine Herde gesetzt. Nur zwölf Apostel hatte er, als sein Wirken zu Ende ging, und von diesen Zwölfen hat sich am Karfreitag nur ein einziger unter dem Kreuz eingefunden. Aber mit diesen Zwölfen

hat er als der Herr, der auferstand und beim Vater thront, begonnen, die Welt heim zu holen. Durch den Propheten Jesaja ließ er uns nämlich sagen: "Wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dort hin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verläßt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe" (Jes 55,10 f).

**"...und das Wort, das meinen Mund verläßt, erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe..."**

Wenn der Herr also die kleine Herde will, ist sie genug, denn das, was wir Menschen erträumen mögen, ist sicher nicht weiser als die (für uns möglicherweise rätselhaften) Pläne des Herrn. Und wenn er klar gestellt hat, daß das, wozu er sein Wort sandte, erreicht wird, dann ist das, was nicht erreicht werden kann, von ihm eben nicht gewollt.

- Die Zwölf, die er gewählt hatte, und ihre Nachfolger holten die Welt herein.
- 2000 Jahre lang haben die Sünden und Unterlassungen derer, die zu Gläubigen berufen wurden, den Untergang der Kirche nicht verursacht.
- Hingegen zerbarsten vor wenigen Jahren ohne einen Schuß Pulver, wie wenn sie nur ein Traum gewesen wären, eine erschreckende Militärmacht

und ihr Weltreich, die es zu ihrem Programm gemacht hatten, Gottes Wort für überflüssig zu erklären.

- Immer wieder werden Menschen, die ebenso hilflos sind wie Du und ich, zu Heiligen.
- Aber zur perfekten "societas christiana" wird sich die Welt nicht formieren. Der Herr hat dies offenbar nicht gewollt, als er den Auftrag gab, macht alle zu meinen Jüngern. Denn wenn er dies gewollt hätte, sähe die Kirche nach 2000 Jahren ganz anders aus.

Die Rede von der kleinen Herde, vom Sauerteig, vom Salz und vom Licht der Welt ist ihm offenbar wichtiger gewesen als das, was menschlicher Sinn vielleicht hinter einzelnen seiner Aufträge gern suchen möchte. Er hat seine Catholica als eine Kirche gegründet, die offen zu sein hat für alle, die ihn suchen; doch diese Kirche hat von ihm nicht die Sendung bekommen, alle oder wenigstens möglichst eine überzeugende Mehrheit derer, denen Gottes Liebe gilt, schon auf Erden zusammen zu schließen. Als das 2. Vatikanische Konzil in den Abschnitten 13-16 der dogmatischen Konstitution "*Lumen gentium*" über alle diejenigen sprechen wollte, denen Gottes Liebe gilt, sah es sich deshalb genötigt, weit über die katholische Kirche hinauszublicken.

Es ist eine uralte Versuchung, die von den Propheten verheißene und vom Herrn bestätigte Fülle des Gottesreiches als einen Zustand zu verstehen, der bereits auf Erden ausreift, sobald nur die Vorbedingung

erfüllt wäre, daß die Kirche die ganze Welt umfängt. Doch die Kirche ist auf Erden vom Gottesreich nur der Anbeginn. Dieser Anfang war sie

- als die Zwölf begannen, sie zu sammeln;
- als in der Antike eine erste große Verfolgung ausbrach und zum Trost der Bedrängten die Apokalypse geschrieben wurde;
- als die Menschen, für welche die Kirche da ist, viel Sünde und Ungenügen in sie hinein trugen;
- als nach Dekadenz und Niedergang immer wieder Kraft gefunden wurde zu Reform und Neubeginn;
- als Lenin und Stalin das Ende des Glaubens an Gott ankündigten, aber scheiterten;
- sie ist es auch jetzt, wo viele Zeitgenossen meinen, die Entchristlichung greife um sich.

Aber diese Kirche, in deren Anfängen zu leben wir berufen sind, bedarf der Wiederkunft Christi, um ganz zu werden, was sie ewig wird bleiben dürfen. Wenn einmal "die Gerechten im Reich ihres Vaters leuchten werden wie die Sonne" (Mt 13,43), wird für alle sichtbar sein, daß es keine Entchristlichung der Welt geben kann, weil Gott "beschlossen hat, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist" (Eph 1,10). Einstweilen können wir dies freilich noch nicht schauen; in der Jetzt-Zeit, in der Zeit unserer Bewährung, ist es uns nur gegeben, uns im Glauben im Voraus darüber zu freuen.